Der deutsche Landwirt in Kleinpolen

Vierzehntägig erscheinende Beilage zum „Ostdeutschen Volksblatt", herausgegeben unter Mitwirkung des Verbandes deutscher landwirtschaftlicher Genossenschaften in Kleinpolen

Nr. 9 | Lemberg, am 5. Wonnemond | 1929

Die „Agrarfusionsbewegung" in Deutschland

Von Dr. W. Bickerich, Berlin.

Die deutsche Landwirtschaft macht gegenwärtig eine recht bemerkenswerte Fusionsbewegung durch, die auf eine einheitliche, straffe Zusammenfassung der verschiedenen genossenschaftlichen Organisationen gerichtet ist. Die weittragende Bedeutung dieser Bewegung erhellt am besten daraus, daß am 13. März die Generalversammlung der „Deutschen Raiffeisenbank" einen Vertrag genehmigt hat, der praktisch ihrer Liquidation gleichkommt, wobei zu bedenken ist, daß diese Organisation und ihr Gründer, der Bürgermeister F. W. Raiffeisen aus Neuwied nicht nur für das Genossenschaftswesen Deutschlands sondern der ganzen Welt bahnbrechend und vorbildlich gewirkt haben. Wenn diese Organisation auch in den letzten Jahren ebenso wie die Genossenschaftliche Zentralkasse des Reichslandbundes, die 2 Tage später ihre Auflösung beschlossen hat, große Verluste erlitten hatte, so konnte doch von den Leitern dieser beiden Verbände mit Recht betont werden, daß nicht diese Verluste, sondern der Wunsch nach Vereinheitlichung des ländlichen Genossenschaftswesens das ausschlaggebende Motiv für die Auflösungsanträge bildeten. Diese Reform wird in erster Linie erstrebt und befördert von dem jungen, tatkräftigen Präsidenten Otto Klepper, der seit Anfang 1928 die Preußische Zentralgenossenschaftskasse (meist kurz Preußenkasse genannt) leitet, jenes staatlich preußische Kreditinstitut, das seit einem Menschenalter als zentrale Geldausgleichsstelle der gesamtdeutschen Kreditgenossenschaft dient. Dreierlei wird mit dieser „Vereinheitlichung" erstrebt: Die Sanierung, die Rationalisierung und der Ausbau des ländlichen Genossenschaftswesens. —

Angesichts des Mißbrauchs, der heute vielfach mit Mitteln aus öffentlichen Fonds in Deutschland getrieben wird, ist es an sich begreiflich, daß hie und da der Verdacht geäußert worden ist, die Auflösungsbeschlüsse der „Deutschen Raiffeisenbank" und der „Genossenschaftlichen Centralkasse des Reichslandbundes" seien nur Scheinmanöver, die vorgenommen werden, um die Inanspruchnahme eines für Vereinheitlichungszwecke von der früheren Reichsregierung verfügbar gemachten Fonds von 25 Millionen (im Rahmen des sog. landwirtschaftlichen Notprogramms) für diese beiden sanierungsbedürftigen Genossenschaftsorganisationen zu ermöglichen, daß es also in Wirklichkeit den Beteiligten nur auf die Lösung des Sanierungsproblems ankomme, die Vereinheitlichungsfrage dagegen völlig in den Hintergrund trete. Aber es kann wohl keinem Zweifel unterliegen, daß sowohl bei Raiffeisen als auch bei der GCK. im öffentlichen Interesse staatliche Hilfsmaßnahmen für die sanierungsbedürftigen Organisationen angesichts des Umfanges der Verluste und der Zahl und sozialen Lage der davon betroffenen sowieso hätten getroffen werden müssen, wenn auch bei Raiffeisen die Verluste (60 Mill. Reichsmk.) vornehmlich auf eine skandalöse Mißwirtschaft der früheren Leitung zurückzuführen sind. Unter allen Umständen ist ja aber die Sanierung die erste Voraussetzung für Rationalisierungsversuche, und wenn auch sonst das Urteil über die Person des Präsident Klepper von der Parteien Haß und Gunst stark umstritten ist, der kürzlich vorgelegte Jahresabschluß 1928 der Preußenkasse zeigt, daß es Präsident Klepper im ersten Jahre seiner Amtstätigkeit gelungen ist, die Engagements von 941 auf 765 Millionen herabzudrücken. Das zeugt wahrlich nicht dafür, daß dieser Mann staatliche Gelder freigebig verwaltet, sondern höchstens für die Berechtigung des ihm von landwirtschaftlicher Seite gemachten Vorwurfes, daß er die staatlichen finanziellen Interessen gegenüber den Genossenschaften zu rücksichtslos wahrnimmt. Wenn also jemals ein Mensch in seiner Person eine unbedingte Gewähr für etwas bieten kann, so bietet sie Herr Klepper für die Durchführung der Vereinheitlichungspläne.

Immerhin ist zugegeben, daß der Weg zur Lösung der Sanierungsfrage bereits gefunden ist, während man bezüglich der Lösung des Rationalisierungsproblems noch bei den ersten Anfängen steht. Abgesehen von den Personenfragen, die für die Besetzung der einzelnen Posten auftauchen und die stets naturgemäß teils aus Prestige teils aus dem wirtschaftlichen Interesse der betreffenden große Schwierigkeiten machen, gilt es hier die mannigfaltigsten rein sachlichen Interessengegensätze und Organisationsverschiedenheiten auszugleichen. Denn bisher bestand oder vielmehr besteht noch heute im landwirtschaftlichen Genossenschaftswesen ein buntes Durcheinander von Organisationsarten. Neben den beiden größten landwirtschaftlichen Verbänden, dem Reichsverband der deutschen landwirtschaftlichen Genossenschaften mit 26 000 angeschlossenen Genossenschaften und dem Raiffeisenverband (über 8000 Genossenschaften) bestehen noch mehrere politisch oder konfessionell mehr oder weniger angehauchter Organisationen: die bereits erwähnte GCK. des Reichslandbundes mit 960 Genossenschaften, ferner die Genossenschaftsorganisationen der beiden anderen agrarpolitischen Verbände, der Vereinigung der deutschen Bauernvereine (87 Genossenschaften) und der Deutschen Bauernschaft (95 Genossenschaften) und schließlich auch noch eine spezifisch bayrische Belange wahrende Zentralgenossenschaft in Regensburg. Was die Zusammenfassung aller dieser Verbände in eine große Einheitsorganisation jedoch am empfindlichsten störte, war, daß die beiden größten (Raiffeisen und der Reichsverband) völlig verschiedene Organisationsprinzipien hatten, der Reichsverband das dezentrale, und Raiffeisen das zentrale. Die Guthaben bezw. Kredite der Raiffeisengenossenschaften (Genossenschaften mit Guthaben sind freilich recht vereinzelt) wurden durch eine Finanzzentrale mit 14 Filialen verwaltet, eben die „Deutsche Raiffeisenbank", während der Reichsverband 25 finanziell völlig von einander unabhängige Finanzzentralen für verschiedene Provinzen und Länder in sich vereinigt. Der „Reichsverband" selbst hat keinerlei finanzielle Funktionen, sondern dient lediglich der Revision der finanziellen Betätigung der Verbände und hat darüber hinaus Aufgaben wie Beratungen in Steuerfragen, Ausbildung von Genossenschaftsleitern u. dergl. zu erfüllen. Die neue Einheitsorganisation des ländlichen Genossenschaftswesens soll nun so aussehen wie der bisherige Reichsverband, d. h. die ländlichen Genossenschaften sämtlicher Organisationsspielarten sollen zu je einer territorial für ihren Wirkungsbereich festbegrenzten Verbandskasse und Warenanstalt zusammengeführt werden. Dadurch lassen sich allein beim Wareneinkauf schon erheblich günstigere Bedingungen (Preise usw.) erzielen, und durch die Zusammenlegung der Verbandskassen ergeben sich naturgemäß große Einsparungsmöglichkeiten an Personalausgaben, ganz abgesehen davon, daß die recht störenden Konkurrenzkämpfe beseitigt werden, die die Organisationen früher zuweilen völlig unfruchtbar miteinander ausgefochten haben. Diese lokalen Verschmelzungsverhandlungen zwischen den Genossenschaften der aufgelösten bezw. noch aufzulösenden Verbände sowie deren Verbandskassen und den Verbandskassen des Reichsverbandes, sind die wichtigste, aber auch schwierigste Aufgabe der Vereinheitlichungsbewegung. Um den formellen Abschluß derartiger Verhandlungen zu ermöglichen, hat man sogar vorerst zwecks Zentralisation dezentralisieren müssen, d. h. die beiden Zentralen „Deutsche Raiffeisenbank" und GCK. zerschlagen. Da die Einzelglieder dieser beiden Organisationen durch die von den Spitzen gefaßten Auflösungsbeschlüsse jetzt ihre völlige Selbständigkeit erhalten haben, ist in Wirklichkeit mithin die Lage augenblicklich sogar die, daß wir erheblich mehr finanziell selbständige Genossenschaftsorganisationen haben denn je zuvor. Trotzdem ist jedoch anzunehmen, daß diese örtlichen Zusammenschlußverhandlungen recht schnell weiter kommen. Denn die „Genossenschaften" hängen meist bei ihrer Verbandskasse und die Verbandskassen hängen alle bei der Preußenkasse mit erheblichen Krediten, so daß Präsident Klepper in der Lage ist, einen recht energischen Druck auf das Tempo der Verhandlungen auszuüben und es gibt niemanden, der daran zweifelt, daß er von dieser Möglichkeit

notfalls Gebrauch machen wird. Aber auch die Vereinheitlichung der Spitze der genossenschaftlichen Organisationen zu einem Verband nach dem Muster des Reichsverbandes ist für die Rationalisierung von großer Bedeutung. Einmal bildet sie einfach die Voraussetzung für die örtlichen Verschmelzungen, sodann aber gibt es auch hier Möglichkeiten zu Ersparnissen an Personalausgaben (Revisionsbeamten, Syndici usw.). Außerdem erübrigt sich, wie Präsident Klepper kürzlich der Presse erklärte, beim Zustandekommen der genossenschaftlichen Einheitsorganisation auch die bisherige Revisions- und Kreditkontrolltätigkeit der Preußenkasse, sofern es gelingt, zwischen diesem Institut und dem Spitzenverband ein vertrauensvolles Hand-in-Hand-arbeiten in die Wege zu leiten. Am bedeutsamsten ist das Zustandekommen der Vereinheitlichung der Spitze der genossenschaftlichen Organisation jedoch für den Ausbau des Genossenschaftswesens. Die weitaus meisten landwirtschaftlichen Genossenschaften in Deutschland beschäftigen sich vornehmlich mit der Kreditversorgung ihrer Mitglieder oder dem Warenbezug; hingegen besteht empfindlicher Mangel an Absatzgenossenschaften. Gerade hier liegt einer der schwächsten Punkte des deutschen Genossenschaftswesens, der gleichzeitig eine der Hauptursachen für die Unterlegenheit der deutschen landwirtschaftlichen Produkte im Konkurrenzkampf mit den ausländischen ist. In Dänemark gehören 95 Prozent der Landwirte Absatzgenossenschaften an, in Deutschland 5 Prozent. Die einzigen Absatzgenossenschaften, die schon in größerem Maße ausgebaut sind, sind die Viehverwertungsgenossenschaften. Aber die sind gar nicht einmal so sehr dringend erforderlich. Viel wichtiger sind vor allem Molkerei- sowie Geflügel- und Obstverwertungsgenossenschaften. Hier gilt es für die durch die Kriegszwangswirtschaft und Inflationswirren in ihrer Entwicklung gehemmte deutsche Landwirtschaft einen zehnjährigen Vorsprung des Auslandes einzuholen, und, da die Gründung von Genossenschaften, die sich nicht von vornherein in erster Linie auf den Vertrieb von Standardprodukten und auf das Einkaufsprinzip nach Qualitätspreisabstufungen (vor allem bei der Milch) einstellen, völlig zwecklos sein dürfte, ist die Schaffung einer hierfür einheitliche Richtlinien ausgebenden Spitzenorganisation von allergrößter Bedeutung.

Genossenschaftswesen

Den Vertretern der deutschen landwirtschaftlichen Genossenschaften zum Gruß!

Wieder sollen am 12. Mai Männer aus allen Teilen des Landes über das Wohl und Wehe ihres Verbandes beraten, dessen Kassen im Wirtschaftsleben unserer deutschen Siedlungen oft eine sehr wichtige Rolle spielen. Langsam und zäh muß an dem Ausbau und der Erhaltung des Erworbenen gearbeitet werden. Mancher Plan wurde schon in früheren Jahren erwogen und kam nicht zur Ausführung, da die nötigen Geldmittel fehlen. Oft macht es aber nicht allein das Geld. Ohne den Geist, der damit arbeitet, kann nichts erreicht werden. Immer wieder müssen wir an die lebenswichtigen Fragen denken, deren Lösung für uns Deutschen in Kleinpolen unerläßlich ist: Weiterbildung und wirtschaftlicher Zusammenschluß, Erhaltung der Vätererde unter allen Umständen, wirtschaftlichere Verwertung der Erzeugnisse und Ausgleich bestehender Gegensätze.

Darum: Auf zur Arbeit!

Möge dem Verbandstag gedeihliche Tätigkeit beschieden sein zum Wohle der deutschen Volksgenossen.

Treudeutsch grüßt

Die Schriftleitung
des „Deutschen Landwirts in Kleinpolen“.

Schafft Reserven!

Der Ruf „Sammeln“, der an alle Landwirte ergeht, gilt insonderheit auch dem ländlichen Genossenschaftswesen. Um die Aufgaben erfüllen zu können, die unsere Zeit den Genossenschaften zuweist, ist es aber mit dem Sammeln noch nicht getan, sondern man muß auch über „Reserven“ verfügen, die man im rechten Augenblick einsetzen kann. Von solchen Reserven, die für die Genossenschaften von besonderer Bedeutung sind, seien kurz folgende drei genannt:

1. Der gesetzliche Reservefonds, Spezialreserven und stille Reserven,
2. Kreditreserven,
3. Lebende Reserven: der genossenschaftliche Nachwuchs.

1. Eine Genossenschaft muß, wenn sie recht geleitet wird, stets auf die Bildung eigenen Vermögens bedacht sein. Das galt schon in normalen Zeiten vor dem Kriege und gilt in noch höherem Maße für die anormalen Zeiten nach der Stabilisierung. Unser Wirtschaftsleben kann auch den Genossenschaften noch viele Ueberraschungen bringen. Wenn sich daher eine Genossenschaft auf die Dauer von dem Hin und Her der wirtschaftlichen und politischen Ereignisse, von den fremden Geldern und von den Lieferanten unabhängig machen, will, so heißt es vor allem: Stärkung des eigenen Vermögens. Es gilt die Einzahlung der Geschäftsanteile, soweit wie irgend möglich, durchzuführen und daneben die Reserven zu stärken. Von jeher ist von den Verbänden der Genossenschaften und ihren Führern ganz besonderer Wert gelegt auf die Bildung angemessener Reserven. Es ist deshalb auch im Genossenschaftsgesetz die Bildung eines Reservefonds obligatorisch geworden. Während die Geschäftsguthaben sich vermehren oder vermindern, je nach dem Zugang oder Abgang von Mitgliedern und nach dem Verhältnis der Einzahlungen auf den Geschäftsanteil oder auf die Geschäftsanteile, bilden die Reserven „den ruhenden Pol in der Erscheinungen Flucht“, da an den Reservefonds aus der Genossenschaft ausscheidende Mitglieder keinen Anspruch haben. Wo in einer Genossenschaft Vorstand, Aufsichtsrat und Generalversammlung das rechte Verständnis haben für die Bedeutung der Reserven, da wird man bei der Festsetzung der Höhe der Verzinsung der Geschäftsguthaben kurztreten und zunächst an eine möglichst weitgehende Stärkung der Reserven denken, wenn auch nicht verkannt werden soll, daß in vielen Fällen eine angemessene Dividende einen Anreiz zur erhöhten Einzahlung auf die Geschäftsanteile geben soll. Für den einzelnen ist der Betrag, auf den er verzichtet, wenn die Dividende niedriger gesetzt wird, im allgemeinen minimal, für die Genossenschaft dagegen sind die vielen kleinen Beträge insgesamt von großer Bedeutung. Die Inflation hatte bei den allermeisten Genossenschaften auch die Reserven hinweggefegt. Nach der Stabilisierung galt es, neu aufzubauen, und in erfreulichem Maße haben sich trotz der Schwierigkeit der Verhältnisse die Genossenschaften die Stärkung der Reserven sehr angelegen sein lassen. Sie können teilweise schon wieder nennenswerte Summen als Reserven aufweisen. Auf diesem Wege gilt es tatkräftigst fortzuschreiten und soweit wie nötig und irgend möglich auch Spezialreserven zu schaffen, Rücklagen für bestimmte Zwecke.

2. In erfreulichem Maße haben sich nicht nur bei den städtischen, sondern auch bei den ländlichen Genossenschaften in den letzten Jahren die Einlagen vermehrt. Allerdings ist der Einlagenbestand der ländlichen Genossenschaften noch nicht ein Zeichen dafür, daß es der Landwirtschaft gut geht. Die Einlagen stammen zum überwiegenden Teil aus nichtlandwirtschaftlichen Kreisen. Die Zeit ist vorbei, in der die Spareinlagen von selbst ins Haus gebracht werden. Mit dem Anwachsen der Einlagen wächst aber für die Genossenschaft auch die Verantwortung, die sie den Einlegern gegenüber hat, daß die Spargelder und Depositen recht verwaltet werden und zu den Kündigungsfristen auch zur Verfügung stehen. Das ist aber nur möglich, wenn sich die Spar- und Darlehenskasse in gewissem Umfange eine Kreditreserve bei ihrer Zentralkasse hält. Dann ist die Gewähr gegeben, daß, wenn Einlagen zurückgefordert werden, sie auch zur Verfügung gestellt werden können. Wenn das der nicht der Fall ist, so wird das Vertrauen der Sparer erschüttert, und wenn das Vertrauen ins Wanken gekommen ist, dann ist es schwer wiederherzustellen. Es erübrigt sich, über die Notwendigkeit der Bildung einer Kreditreserve für jedes Kreditinstitut weitere Worte zu verlieren; es kommt hier alles auf die Tat an. Daher schafft Reserven — Kreditreserven!

3. Neben diesen Reserven, die die finanzielle Seite der Genossenschaft berücksichtigen und die notwendig sind, um gegen kommende Preisschwankungen usw. gerüstet zu sein und um sich gegen Risiken, die in unserer Zeit im Kredit- und Warengeschäft besonders groß sind, zu schützen, gilt es aber auch Vorsorge zu treffen für die Heranbildung der Reserven, die letzten Endes von ausschlaggebender Bedeutung für das Gedeihen einer jeden Genossenschaft sein können und sind: Die lebenden Reserven, die sich in dem genossenschaftlichen Nachwuchs verkörpern. So sehr man sich freuen kann über die Männer, die in der genossenschaftlichen Arbeit ergraut sind, die alle Zeit ihre besten Kräfte für die Entwicklung der Genossenschaft eingesetzt haben und nun stolz darauf sein können, daß dank ihrer tatkräftigen Mitwirkung ihre Genossenschaft Krieg und Inflation überwunden hat und wieder im glücklichen Aufstieg begriffen ist, so sehr ist zu bedauern, wenn nicht zur rechten Zeit in diesen Genossenschaften an den Nachwuchs gedacht wird. Es ist freudig zu begrüßen, wenn die

Alten ihre Kraft und ihre Erfahrung der Genossenschaft zukommen lassen wollen, so lange sie es irgendwie vermögen. Wer aber der Genossenschaft Bestes will, muß vorausschauende Politik treiben. Dazu gehört, zur rechten Zeit für richtigen Ersatz zu sorgen, um zur Ausfüllung der Lücken, die einmal entstehen werden, sogleich die geeigneten Männer zu haben. Unsere Zeit und nicht minder die künftigen Jahre stellen an die Verwaltungsorgane der Genossenschaften größere Aufgaben als bei Vorkriegszeit. Die tüchtigsten Männer mit dem besten kaufmännischen Wissen und Können sind für die genossenschaftliche Arbeit gerade gut genug. Aber ein muß noch hinzukommen: Das Verständnis für die Eigenart der genossenschaftlichen Arbeit, die genossenschaftliche Einstellung, der genossenschaftliche Sinn. Allerdings gilt auch hierbei der Spruch: „Wenn Ihr's nicht fühlt, Ihr werdet's nicht erjagen." An jüngeren Kräften, die für die Mitarbeit an den großen Aufgaben, die dem Genossenschaftswesen noch bevorstehen, geeignet sind, fehlt es nicht. Es gilt nur, sie ausfindig zu machen, ihre Ausbildung zu fördern, ihnen in einem gewissen Rahmen eine Verantwortung zu geben und alles zu tun, was zur kaufmännischen Aus- und Durchbildung, zur Vertiefung des genossenschaftlichen Verständnisses und zur Pflege des genossenschaftlichen Geistes wichtig und nötig ist. Gelegenheit zu solcher Ausbildung findet sich bei den Einzelgenossenschaften, wie bei den genossenschaftlichen Revisionsverbänden, die regelmäßig kürzere oder längere Ausbildungs- und Fortbildungskurse veranstalten. Die Kurse gilt es gegebenenfalls auch nach kaufmännischer und technischer Seite der Ausbildung weiter auszubauen.

Wo jung und alt aufrichtig von dem Streben beseelt sind, das Beste zu leisten, der Genossenschaft in Treue zu dienen, da wird es auch nicht einen „Gegensatz" zwischen alten und jungen Mitarbeitern geben, sondern nur eine „Ergänzung". Da wird man letzten Endes sagen können:

Sie wirkten beide allezeit
Erfolgreich und in Einigkeit,
Die Alten mit den Jungen.

Der Verwaltungsbericht.

Die Zeit der Generalversammlungen ist wieder gekommen und damit für den Vorstand und Aufsichtsrat die Pflicht, nach Fertigstellung und Prüfung der Jahresrechnung und Bilanz die Tagesordnung der ordentlichen Generalversammlung festzusetzen. Als erster Punkt kommt hier meistens der „Verwaltungsbericht" in Frage. Dieser Verwaltungsbericht sollte jeder Genossenschaftsverwaltung eine willkommene Gelegenheit sein, den Mitgliedern ein Bild davon zu geben, was im abgelaufenen Geschäftsjahre in der Genossenschaft vor sich gegangen ist und was von den Genossenschaftsorganen geleistet werden mußte. Leider kann jedoch nicht behauptet werden, daß der Verwaltungsbericht immer in dieser Weise erstattet wird. Vielfach glaubt man mit der Bekanntgabe der Umsatz- und Bilanzzahlen genügend getan zu haben und verzichtet auf einen die einzelnen Bilanzposten näher erläuternden Bericht, obwohl die Mitglieder erst durch solch einen Bericht erfahren, welche Arbeit geleistet wurde und welche Erfolge oder Mißerfolge zu buchen waren. Ein gut ausgearbeiteter Verwaltungsbericht belebt die Generalversammlung aufs angenehmste. Mit Zahlen allein wissen die Mitglieder nicht viel anzufangen, und darum soll zur toten Zahl der belebende Berichte treten.

Um aber einen Bericht in vorstehendem Sinne geben zu können, bedarf es einer gewissen Vorarbeit. Rechner und Vorsteher sollten sich da zeitig zusammenfinden und alle erforderlichen Unterlagen zusammentragen und notieren. Es ist nicht jedermanns Sache, einen Bericht aus dem Stegreif zu geben, und darum dürfte es zweckmäßig sein, das, was man sagen will, vorher niederzuschreiben. „Ganz recht!" hör ich sagen, „aber was soll denn im einzelnen in diesem Verwaltungsbericht gesagt werden? Gibt es da kein Schema oder Formular, das einem eine so schwierige Sache erleichtern könnte?" Leider wird es ein solches Formular kaum geben, denn dafür sind die Verhältnisse bei den einzelnen Genossenschaften zu verschiedenartig. Immerhin seien hier einige Anhaltspunkte gegeben, wie ein Verwaltungsbericht aussehen könnte, wobei nicht behauptet wird, daß er unbedingt alles enthalten muß, was nachstehend aufgeführt ist. Selbstverständlich muß man darauf gesehen werden, daß der Geschäftsbericht, ohne seinen Zweck zu beeinträchtigen, möglichst kurz gehalten ward, damit er auf die Zuhörer nicht ermüdend wirkt.

Einleitend wird man davon reden können, wie der allgemeine Verlauf des Berichtsjahres für die Genossenschaft war, welche besonderen Ereignisse wirtschaftlicher Art stattgefunden haben und was sonst auf die Geschäftslage der Genossenschaft von Einfluß war. Sodann wäre festzustellen, wieviele Sitzungen Vorstand und Aufsichtsrat gehalten haben und was in diesen Sitzungen hauptsächlich zu erledigen war. Auf die Mitgliederbewegung übergehend, wird man zunächst auch derer gedenken, die der Tod aus dem Mitgliederkreise gerissen hat. Diesen Akt der Pietät sollte man nicht unterlassen, denn das Gefühl familiärer Zusammengehörigkeit, unentbehrlich für eine ersprießliche Genossenschaftsarbeit, dürfte dadurch wesentlich gefördert werden. Wenn dies schon in jedem Pfeifenklub beachtet wird, dann brauchen unsere Genossenschaften erst recht nicht zurückstehen.

Sodann könnte die Tätigkeit des Rechners besprochen werden. Des weiteren kann über die Zinsbewegung für Einlagen und Darlehen beim Verein geredet werden. Ein Vergleich mit den Zins- und Provisionssätzen anderer Geldinstitute der Umgebung wird den Wert der Genossenschaft klar in den Vordergrund treten lassen.

Beim Uebergang zu den Zahlen der Bilanz empfiehlt es sich, bei jeder Position die Zahlen der Vorjahrsbilanz zum Vergleich heranzuziehen. Dadurch werden Fortschritt, Stillstand oder Rückschritt in den einzelnen Geschäftszweigen deutlich erkennbar. Wenn gleichzeitig nach den Gründen der einzelnen Veränderungen geforscht wird, dann werden auch die Mitglieder feststellen können, wo ihre Mitarbeit eine gute war, und wo es noch fehlt, um die Genossenschaft in ihrer Leistungsfähigkeit zu heben.

Zu den letzten Bilanzposten lassen sich Bemerkungen anknüpfen, die die Bedeutung und Vorteile der einzelnen Geschäftszweige dartun oder die Notwendigkeit zeigen, daß zum Erfolg die Mitarbeit alle Mitglieder erforderlich ist. Vielfach muß ja festgestellt werden, daß mangelnde Aufklärung Schuld daran trägt, wenn es in einem Verein nicht recht vorwärts gehen will.

Daß die Genossenschaft im Kreditgeschäft nur dann gesunde Verhältnisse haben kann, wenn die erforderlichen Geldmittel in weitgehendem Maße aus dem eigenen Vereinsbezirke und nicht aus der Geldzentrale sind, wenn die Zinsen von den Schuldnern pünktlich bezahlt und die Fristen eingehalten werden, muß den Mitgliedern im Verwaltungsbericht gesagt werden. Sie können es wohl auch so wissen, aber wenn in dieser Hinsicht nicht immer wieder aufklärend und ermahnend gearbeitet wird, vergißt man solche Dinge nur zu gerne.

Bei der Position Warenvermittlung wäre zu sagen, was und wieviel an Waren bezogen wurde und vielleicht auch wo. Ein Vergleich mit dem Vorjahre ist hier besonders wertvoll. Er läßt ersehen, was für Acker und Wiese aufgewendet wurde, um gute Ernten zu erzielen, und er zeigt uns auch, wie wenig der Bauer Ausgaben scheut, um die Milchwirtschaft und seinen Viehstand zu heben.

Die Erläuterung der Gewinn- und Verlustberechnung gehört ebenfalls zum Verwaltungsbericht. Die Mitglieder sollen die Ueberzeugung gewinnen, daß im Verein mit bescheidenem Nutzen gearbeitet wird, notwendigenfalls muß aber der Vorstand auch den Mut haben, darauf hinzuweisen, daß ein mäßiger Reingewinn zur Bildung einer Reserve unerläßlich ist.

Folgt zum Schluß noch eine kurze Zusammenfassung des bisher Erreichten und eine Mahnung zur genossenschaftlichen Treue, dann dürfte der Zweck des Verwaltungsberichtes sicherlich erreicht sein.

Bescheidenheit ist eine Zier, doch Bescheidenheit zur falschen Stunde bringt Schaden. Wer es nicht versteht, seine Leistungen und Vorzüge in gebührender Weise hervorzuheben, dem widerfährt besonders im Zeitalter der Reklame zu leicht das Schicksal des Veilchens, das im Verborgenen blüht, von den hastigen Menschen aber gerne übersehen wird. Die Arbeit der Genossenschaften und deren Organe ist eine so selbstlose und volkswirtschaftlich wichtige, daß zur gegebenen Stunde wohl davon gesprochen werden darf. Diese Stunde ist da, wenn der Verwaltungsbericht zu erstatten ist.

Den Herren Vorstehern, denen an der Erstattung eines guten Verwaltungsberichtes gelegen ist, sei noch verraten, daß ein solcher um so leichter zu geben ist, je mehr der Vorsteher während des Jahres Seite an Seite mit dem Rechner die laufenden Geschäfts miterlebte und so über alle Vorgänge bei der Genossenschaft im Bilde ist.

Müller.

Eintracht macht stark.

Diese drei Worte sollte sich jedes Genossenschaftsmitglied jeder Genossenschaftler, solche, die es bereits sind und solche, die es noch werden wollen, immer vor Augen halten und immer daran denken, daß das große Werk notleidet, wenn irgendwie oder wo eines seiner Glieder versagt. Das Einzelmitglied ist die Zelle, in der das Leben entspringt. Verkümmerte Zellen bedeuten für einen Körper Ballast. Mitglieder einer Genossenschaft, die nicht in jeder Beziehung tatkräftig mitarbeiten, geben ein schlechtes Beispiel, stören die Arbeit und stellen den Erfolg in Frage. Gerade die Mitarbeit des einzelnen ist es, worauf es in der Genossenschaft ankommt. Eine kleine Geschichte, die so recht den Wert der Mitarbeit des einzelnen beleuchtet, sei mir gestattet, noch anzuführen.

In dem Werk einer großen Turmuhr, die seit Jahr und Tag unverdrossen ihren Dienst versah, war ein Streit entstanden. Die beiden wetterharten Zeiger stritten sich heftig über die Wichtigkeit ihrers Daseins. Was willst du, schrie der Große, du bist schon immer bequem gewesen, ich mache den täglichen Weg vierundzwanzigmal, bis du ihn zweimal zurücklegst, deshalb gebührt mir die größere Ehre. So, meinte der Kleine giftig, wenn du auch größer bist als ich und sovielmal schneller, so habe ich doch ein höheres Amt, da ich der Welt die Stunden anzeige, und ohne mich wärest du jedenfalls wertlos. Da mischte sich die Glocke in den Streit der beiden und sagte würdevoll: Es gibt wichtigere Dinge in unserem Betrieb als ihr beiden armseligen Stangen, seht mich an, ich habe wichtigere und schwerere Aufgaben zu erfüllen, hiergegen muß euer Tun verblassen. Durch meinen Mund wird der Welt die Zeit verkündet, ich läute zu Mittag, zur Vesper und zum Abend, ich habe die Welt zum Freund, mich hört man, wenn man euch beide längst nicht mehr sieht, auch zur Nachtzeit, da könnt ihr euch übrigens schlafen legen, ich aber habe zum Schlafen keine Zeit. Sprich nicht soviel von deinem Mund, Glocke, rief nun aufgeregt der Hammer und sauste auf die Glocke hernieder, daß es weithin in die Lande erschallte und Glocke und Zeiger erbebten. Wenn ich nicht will, tust du deinen Mund nicht auf und bist zum Schweigen verurteilt. Auf mich allein kommt es an, ob die Menschheit deine Stimme vernimmt, ohne mich bist du nichts.

Laß dich doch nicht auslachen, Hammer, rief nun höhnisch der Perpendikel. Du tust gerade, als ob es auf dich allein ankäme. Du bist doch ebenso abhängig wie die anderen all von meiner Tätigkeit. Ich gebe das Tempo an, ich halte das Tempo gleichmäßig, ohne mich wäret ihr alle miteinander Narren und der Menschheit zum Spott. Der Anker und einige größere Räder mischten sich ebenfalls in den Streit, bis endlich die Feder mit schriller Stimme Ruhe gebot. Still, rief die Feder, und ihr blankes Kleid schillerte vor Zorn, keiner von euch gilt etwas, keiner von euch ist etwas ohne mich und meine Kraft. Ich bin das Herz und die Seele unseres Betriebs, alle seid ihr abhängig von mir, ich allein gebiete, und ihr alle seid meine Diener, ohne Ausnahme, bei Tag und Nacht. Diese Anmaßung der Feder wurde als Beleidigung empfunden. Wild schrie alles durcheinander. Da löste sich in einer ganz entfernten Ecke ein winziges kleines Schräubchen — und stille stand das ganze Uhrwerk.

Lieber Leser, lies die kleine Geschichte zweimal und denke darüber nach. Betrachte dich in Zukunft als ein wichtiges und unentbehrliches Glied des großen Werkes der Genossenschaftsorganisation, zu dessen reibungsloser Arbeit du mit allen Kräften beitragen mußt, um den Erfolg der Genossenschaftsarbeit zu sichern.

Sch.

Genossenschafter und Spareinleger!

Keine Regierung, kein Parlament und keine sonstige Einrichtung können allein unsere wirtschaftlichen Verhältnisse bessern. Entscheidend für den Wiederaufbau und die günstige Entwicklung unserer Wirtschaft ist vielmehr die Arbeit und Sparkraft des Volkes, die Selbsthilfe. Das Sparen ist auch für den Einzelnen von bleibendem Wert. Wer einen sicheren Lebensunterhalt dauernd haben will, muß sparen. Kein Vorwärtskommen, keine Weiterbildung, aber auch keine Vorsorge für Alter, Not und Unglücksfälle ist möglich, ohne daß man spart. Die Unsicherheit der wirtschaftlichen Verhältnisse, das geringe Eigenvermögen, die Absicht, gesteckte Ziele, wie Erbauung eines Eigenheims, Erwerb eines Grundstückes, zu erreichen, stärken bei einsichtigen Menschen den Willen zum Sparen. Von wenigen Ausnahmefällen abgesehen, fällt keinem Menschen das Glück mühelos in den Schoß. Nur durch planmäßiges Sparen, selbst bei geringem Verdienst, sind die meisten emporgekommen.

Wir müssen daher sparen, insbesondere auch unsere Jugend. Den Herren Lehrern und Geistlichen obliegt hier neben dem Elternhaus die Aufgabe, den Sparsinn in die Herzen der Jugend einzupflanzen. Die kleinste Ersparnis kann der Grundstein zu Wohlstand und Reichtum sein, denn sie bietet Ansporn zum Weitersparen.

Die Ländlichen Spar- und Darlehnskassen bieten die Möglichkeit, Einlagen auch schon in kleinsten Beträgen zu machen. Es mag von Anfang an langsam gehen, aber viel Wenig gibt ein Viel. Beharrlichkeit führt zum Ziel. — Das Selbstbewußtsein erfährt eine Stärkung und eifert zum Weitersparen an.

Deine Spar- und Darlehnskasse trägt zur Vermehrung der Einlagen bei, denn sie bietet bestmögliche Verzinsung und weitgehendste Sicherheit. Spare daher im Orte bei Deiner Genossenschaft.

Die Genossenschaft besorgt die Geldgeschäfte am besten, denn sie kennt die Verhältnisse in der Gemeinde genau. Die Stärkung unserer Genossenschaft gereicht der ganzen Gemeinde und jedem Einzelnen zum Vorteil.

Unterwalden. (Wiederbelebung der Raiffeisenkasse.) Am 7. April l. Js., besuchte Herr Verbandssekretär Keipper die Gemeinde, um den Spar- und Darlehnkassenverein aus seinem langjährigen Schlummer wieder aufzuwecken. In kurzer Ansprache legte Herr Keipper den Versammelten die Wichtigkeit der Kasse ans Herz, worauf sich 24 Mitglieder mit einer Geschäftsanteilszeichnung von 20 Zloty meldeten. Aus der Mitte der Mitglieder wurden sodann zum Obmann Herr Christian Vogel, zum Buchführer Herr Edmund Jung und zum Kassenwart Herr Peter Jung gewählt. Der Verbandssekretär überbrachte sogleich ein Darlehen von 2500 Zloty, das sofort auch vergeben wurde, dem einen zur Schuldentilgung, dem anderen zu irgendeiner nötigen Anschaffung in der Wirtschaft. Unterwalden ist eine Gemeinde, deren Grundwirtschaften durch Heiraten der Kinder viel zerteilt werden. Emsig gehen nun die jungen Paare daran, ihren Wirtschaftsbesitz von 8, 10 und 12 Joch zu vergrößern, sobald sich nur Gelegenheit zum Kaufe einer Parzelle bietet. Und das ist gut. Hoffentlich wird dadurch der Wirtschaftsstand der einzelnen doch so erstarken, daß die Gemeinde für die Zukunft bestehen wird. Da nun jeder gern kaufen möchte, finden sich fast gar keine Spareinlagen, sondern lauter Darlehnsansucher. Möge des den jungen, rührigen Amtswaltern im Vereine mit dem Vorstand und Aufsichtsrate bald gelingen, die Mitgliederzahl auf eine Höhe zu bringen, die es ermöglicht ein größeres Darlehen zu erlangen, mittelst welchem die einen aus Wucherhänden und die andern zu größerem Wohlstande gelangen zum Segen der Gemeinde.



Ein Denkmal für Hochwasser-Abwehr

das die Bändigung der Hochwasserfluten des Rheins darstellt, wurde im Düsseldorfer Kaiser-Wilhelm-Park errichtet. Das Hochwasser wird durch die Riesengestalt einer Schlange symbolisiert, deren Kopf durchbohrt ist.